

Der Bergfried der Marksburg – das weithin sichtbare Wahrzeichen mit Putz und Farbe

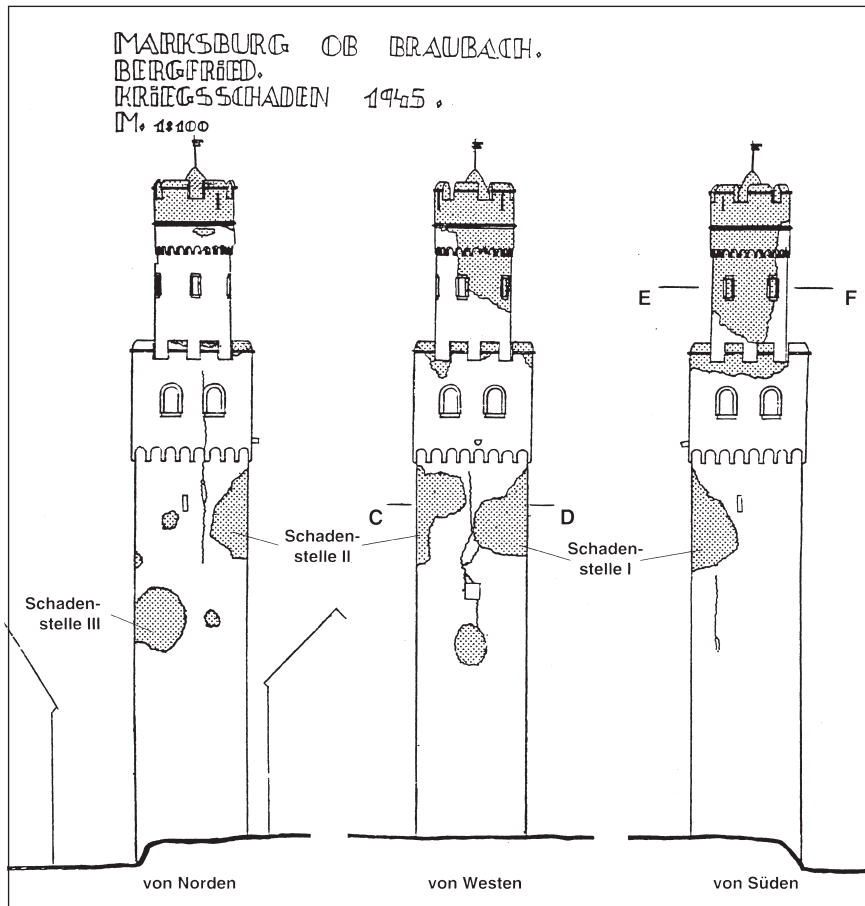


Abb. 1. Fritz Ebhardt: Aufnahme der Kriegsschäden am Bergfried 1945 (aus: Backes/von der Dollen, Die Marksburg, Braubach 1993, S. 31 Abb. 31a).

Seit den Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten, die nach den Beschädigungen des Zweiten Weltkrieges durchgeführt werden mussten, ist der Bergfried der Marksburg erstmals

wieder vollständig eingestrichelt gewesen. So verhüllt und nahezu unsichtbar über zwei Jahre hinweg, konnte die grundlegende Veränderung seines äußeren Erscheinungsbildes vonstatten gehen, ohne dass ihr viel Aufmerksamkeit zuteil wurde. Nach dem Abbau des Gerüsts war das Echo umso größer. Anlass für diese Arbeiten bildete aber nicht in erster Linie der Zustand des Mauerwerks, obgleich sich Steine gelöst hatten, sondern die statische Situation.



Abb. 2. Kriegsschäden am vierten Turmgeschoss und Butterfassaufsatz des Bergfrieds (aus: LAD Mainz, Fotoarchiv, Foto: M. Wendt, St. Goarshausen).

Ausgangssituation

Bei den Untersuchungen zur Gesamtsituation der Burg und der Entwicklung eines denkmalpflegerischen Gesamtkonzeptes im Jahre 1999 wurde festgestellt, dass die auf dem Mauerwerk liegenden und weithin sichtbaren, mit massiven Verankerungsplatten versehenen Eisenankersysteme des Bergfrieds ihre Funktion nicht mehr in vollem Umfang erfüllen können. Grund waren Rost und in der Folge davon Mauerwerkssprengungen, die insbesondere an den Gebäudeecken zu bedenklichen Rissbildern geführt hatten. Durch die Kriegsschädigungen (Abb. 1, 2) war es in den vierziger und fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts notwendig gewesen, den Turmaufsatz teilweise wieder herzustellen und sehr große Mauerwerkslücken zu schließen. Um dieses tiefgründig und insbesondere an den Gebäudeecken reparierte Mauerwerk und den Turm insgesamt zu stabilisieren, brachte Fritz Ebhardt, der Sohn des Gründers der Deutschen Burgenvereinigung Bodo Ebhardt, ein Verankerungssystem in mehreren Lagen übereinander an (Abb. 3). Trotz unseres Erstaunens über das Ausmaß der Schäden an den vergleichsweise neuen Eisenankern stellte sich die Maßnahme als nicht lange aufschiebbar heraus. Leider, denn Bauherr und Staatliche Denkmalpflege waren sich der Schwierigkeiten einer Finanzierung dieser im wahrsten Sinne des Wortes teuren Baumaßnahme bewusst.

Wie bei den bisherigen Instandsetzungsmaßnahmen auch, sollten nach der Einrüstung, die aufgrund der Enge im Burghof, der Höhe des Bergfrieds und der logistischen Situation schwierig und aufwändig war, wiederum die vorbereitenden und begleitenden restauratorischen und bauhistorischen Untersuchungen sowie die technischen Begutachtungen durchgeführt werden¹. Sie sollten neben dem Zustand des Mauerwerks und der genauen Berechnung und Lagefestlegung der neuen Anker weitere Erkenntnisse zum Baualter und zu den Bauphasen inklusive der Veränderungen des 20. Jahrhunderts liefern. Auch die Frage nach historischen Putzmörteln oder



Abb. 3. Die Marksburg von Osten (aus: Backes/von der Dollen, *Die Marksburg, Braubach* 1993, S. 39 Abb. 44).

Abb. 4. Die Marksburg von Westen 2001 (aus: *Burgen und Schlösser*, 4/2002, S. 213 Abb. 1).

Resten von Farbfassungen sollte geklärt werden. Die Hoffnung, gerade darauf zu stoßen, war angesichts der bekannten neueren Zerstörungen und Reparaturen allerdings eher als gering eingeschätzt worden.

Mit Blick auf die Zielsetzung der langjährigen Instandsetzungsarbeiten an der Marksburg und der ohnehin notwendigen Mauerwerksreparaturen stand von vornherein fest, dass der Bergfried bei dieser Gelegenheit auch neu verputzt werden sollte. Zudem war damit zu rechnen, dass die Oberflächen durch Aus- und Einbau der Anker zusätzlich in erheblichem Maße gestört würden.

Da sich das an der Fassade des Rheinbaues lange beprobte Kalkputzmaterial bewährt hatte, sollte in diesem Putzsystem weitergearbeitet werden. Genau wie dort, war auch vorgesehen, zementhaltige neue Putz- und Mörtel zu entfernen. Langwierige Putzbeprobungsphasen schienen daher, auch angesichts desselben Steinmaterials und vergleichbaren Mauerwerkszustandes, nicht notwendig. Ein Anstrich, wenn auch wegen der sehr exponierten Lage nicht in Kalktechnik, war ebenso wie eine Farbfassung mitkonzipiert, wenngleich hierüber zum geeigneten Zeitpunkt noch einmal diskutiert werden sollte.

Bereits im Vorgriff auf die Durchführungsplanung war eine weitere grundsätzliche Entscheidung getroffen worden, indem die vorhandenen Ankersysteme aus der Nachkriegszeit als nicht denkmalwert eingestuft wurden. In Kombination mit dem unverhältnismäßigen Aufwand einer Reparatur

und dem zweifelhaften Erfolg hinsichtlich der Funktionalität bedeutete dies, dass die vorhandenen Eisenanker nicht erhalten und stattdessen durch im Mauerwerk liegende Stahlanker ersetzt werden sollten. Die Diskussion um diesen letztgenannten Punkt wurde sehr kontrovers geführt. Abgewogen wurde zwischen dem Aufwand und dem fragwürdigen Nutzen einer Reparatur der Eisenanker und den vermeintlichen Schäden für die Bausubstanz durch das Bohren der Ankerkanäle. Die neuen, außen nicht sichtbaren Stahlanker sollten mit versenkten Ankerplatten ausgeführt werden und die Innenräume nicht tangieren. Ihre genaue Lage musste vor Ort festgelegt werden.

Untersuchungsergebnisse

Die Untersuchung des Mauerwerks und der Ankersysteme bestätigte nachdrücklich die Dringlichkeit der Maßnahme, da die Schäden am Mauerwerk noch größer und tiefgreifender waren als bis dahin bekannt. Ein Zugankersystem war unverzichtbar. Erstaunlicherweise ergab sich aber bei den Eisenankern ein sehr viel differenzierteres Bild des Bestandes. Neben den außenliegenden Eisenankern der Nachkriegszeit mit ihren charakteristischen massiven Verankerungsschienen hatten sich die aus der Rekonstruktionsphase Bodo Ehardts von 1908 am obersten ausragenden Turmgeschoss mit den gerundeten Enden erhalten (Abb. 2, 3). Zudem fanden sich als große Überraschung vier auf Höhe des Rundbogenfrieses im Mauerwerk liegende ältere Eisen-

anker. Aufgrund der Mörtel und der baulichen Zusammenhänge ließen sie sich in die Bauzeit der Gotik datieren. Zu den Ergebnissen der bauhistorischen Untersuchungen sei auf den Artikel von Lorenz Frank in diesem Heft verwiesen.

Die Untersuchungen zum Putzbestand erbrachten nicht nur neue Erkenntnisse, sondern waren auch grundlegend für die weitere und von der Planung abweichende Konzeption der Außenbehandlung des Bergfrieds.

Als abschließende überkommene Oberfläche trug der Bergfried einen kaum geglätteten, äußerst zementhaltigen Putzbewurf rötlich-brauner Einfärbung, oberhalb von Rundbogenfries und Auskragung war das Mauerwerk weitgehend mit ebenso hartem Mörtelmaterial verbandelt. In der Fernsicht hatte der Bergfried weitgehend steinsichtig und nicht verputzt gewirkt (Abb. 4). Diese Oberfläche wurde unter Fritz Ehardt im Zusammenhang mit den Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgebracht; sie sollte Stabilität und Wetterfestigkeit für möglichst lange Zeit gewährleisten. Noch zu Zeiten seines Vaters Bodo Ehardt zeigte sich der Bergfried wie auch die gesamte Burg mit gealterten, zu großen Teilen steinsichtigen Oberflächen, auf denen sich einzelne Reste der ehemaligen Flächenputze erhalten hatten. Bodo Ehardt hatte wohl in diese nicht augenscheinlich eingegriffen und „nur“ das vierte Turmobergeschoss oberhalb des Bogenfrieses und den Butterfassaufsatz rekonstruiert und im äußeren Erschei-



Abb. 5. Die Marksburg von Norden (aus: LAD Mainz, Fotoarchiv, Foto: Römer, Braubach).

Abb. 6. Die Marksburg, Philippsburg und St. Martinskirche mitsamt Braubach von Süden. Jansch/Ziegler 1798 (aus: Backes/von der Dollen, Die Marksburg, Braubach 1993, S. 24 Abb. 22).

nungsbild an den Bestand angepasst (Abb. 5, 6). Auf Fotografien dieser Zeit ist zu sehen, dass wohl nur der oberste originale Mauerbereich, auf dem das rekonstruierte Mauerwerk ansetzt, mit einem wohl aus konservatorischen Gründen aufgetragenen hellen Überzug versehen ist.

Eine große Überraschung hielt der untere Bereich des Bergfrieds bereit: Geschützt durch die enge Hofsituation fanden sich hier größere Flächen von mittelalterlichen Putzmörteln aus zwei verschiedenen Phasen: der romanischen und der gotischen Bauzeit (Abb. 7). Diese litten sehr unter dem

zementhaltigen Überzug und wurden zusammen mit diesem, der eine harte Schale ausgebildet hatte, abgelöst und dadurch noch weiter in ihrem Bestand reduziert. Diese vergleichsweise großen Reste mittelalterlicher Flächenputze haben für die Marksburg Seltenheitswert, da die bisher bekannten am Pulverturm und am Romanischen Palas nur noch als geringe Überbleibsel vorhanden sind. Als Hinweis auf die ehemals mittelalterlichen Mauerwerksabschlüsse haben sie große Bedeutung und hohen Zeugniswert. Gerade im Hinblick auf die seit Jahren laufenden Verputzarbeiten sind sie zudem eine Primärquelle ersten Ranges, auch wenn sich ihre abschließen-

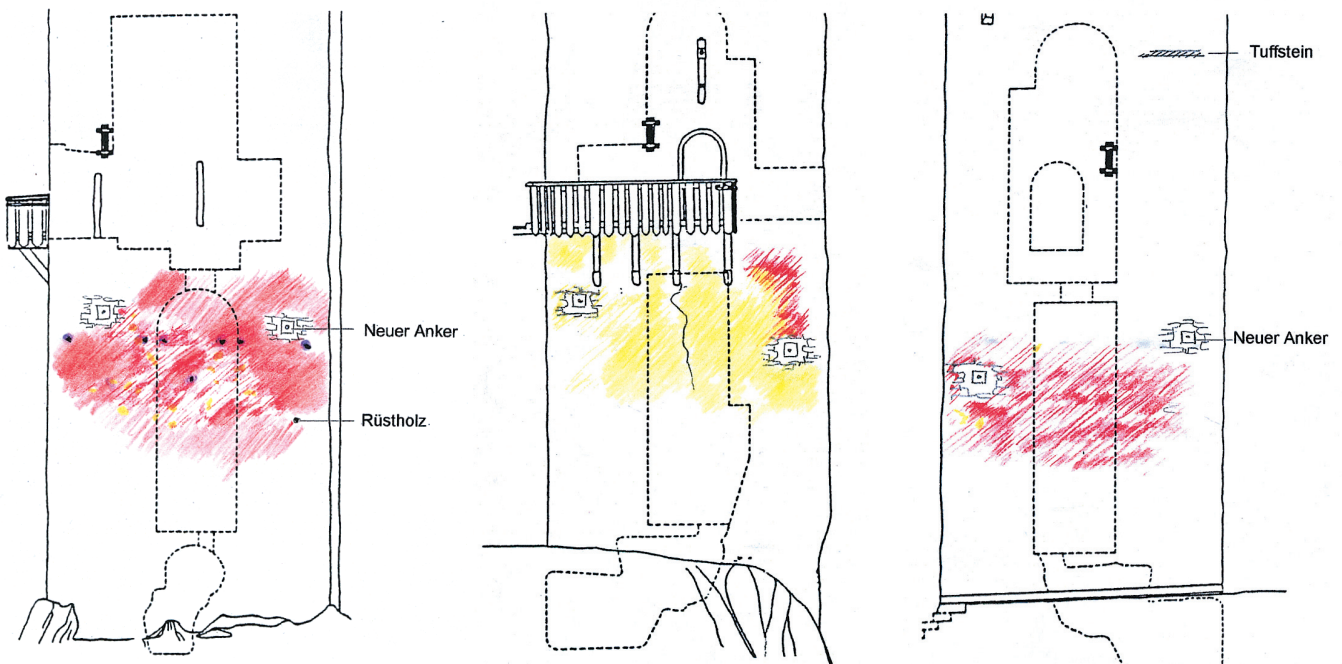
Legende:

Abdeckung des Mauerwerks
5% 100% Phase

- = 1 Putzmörtel aus der romanischen Bauphase nach 1239
- = 2 Putzmörtel aus der gotischen Bauphase nach 1468

0 2,5 5 m

Abb. 7. Kartierung der mittelalterlichen Putzreste (Zeichnung: F. Lawen).



de Oberputzfläche mitsamt Anstrich schon nicht mehr erhalten hat. Selbst Fritz Ebhardt hatte die Putzreste belassen, obwohl sie für seinen Zementputz keinen sehr geeigneten Untergrund darstellten. Eine Konservierung dieser abgängigen Putzflächen bei den anstehenden Arbeiten war aufgrund ihrer Bedeutung und ihres Zustandes unabdingbar.

Auch dem historischen Mauerwerk mit schiefriger Grauwacke, Tuffsteinen und Feldbrandziegeln und seinen kalkhaltigen Fug- und Setzmörteln ist der Zementverputz selbstverständlich nicht zuträglich. Also war sein Abnehmen vom Grundsatz her geboten. Doch der Zementüberzug haftete so hart und fest auf dem Mauerwerk, dass ein Entfernen nur mit großem Aufwand möglich war. Auf Probeflächen wurden unter restauratorischer Begleitung Abnahmeversuche mit Hammer und Meißel unternommen, um den Zeitaufwand schätzen und das Ergebnis auf dem Untergrund begutachten zu können. Die Zähigkeit des Materials und die notwendigen starken Eingriffe und Zerstörungen in die Maueroberfläche und -substanz machten deutlich, dass das geplante Konzept auf den nicht mit historischen Flächenputzen versehenen Untergründen nur schwer umsetzbar sein würde.

Modifikation des geplanten Konzeptes

Aufgrund dieser neuen Situation wurde das geplante Konzept noch einmal grundlegend diskutiert. Es standen theoretisch drei Möglichkeiten zur Debatte:

- Ein Belassen der überkommenen zementhaltigen Oberflächen mit Reparatur an den Stellen, an denen die neuen Ankerplatten versenkt würden, ohne weiteres Neuverputzen.
- Ein Neuverputzen auf dem vorhandenen zementhaltigen Untergrund.
- Ein Entfernen der zementhaltigen Oberflächen und Neuverputzen der gesamten Flächen.

Unabhängig davon war die Entscheidung für die Flächen mit historischen Putzresten klar, da für sie zuallererst eine Konservierung in Betracht kam. Ob sie und wie sie dann in die übrige Gesamtoberfläche einzubinden sein würden, sollte hernach festgelegt werden.



Abb. 8. Blendbogen am Pulverturm mit Putz- und Farbfassungsresten (Foto: F. Lawen).



Abb. 10. Blendbogenlaibung am Pulverturm mit Putz- und Fassungsresten, insb. Fugenstrich (Foto: F. Lawen).

Abb. 9. Dreipassblende am Romanischen Palas mit Putz- und Farbfassungsresten (aus: Backes/von der Dollen, *Die Marksburg, Braubach* 1993, S. 37 Abb. 42).



Ein Entfernen des Zementputzes brachte an den Mauerwerksoberflächen, insbesondere an den weichen und vielfach für die Bauzier verwendeten Tuffsteinen und Ziegel, so gravierende Eingriffe mit sich, und der Arbeits- und Zeitaufwand und damit verbunden der finanzielle Aufwand waren so hoch, dass dies schweren Herzens verworfen wurde. Schweren Herzens deshalb, weil das Material mit seinem relativ hohen Zementanteil weiterhin zerstörend für die historische Bausubstanz wirken wird.

Doch soll ein solcher Eingriff nun den nachfolgenden Generationen überlassen bleiben, die vielleicht andere Voraussetzungen vorfinden und über andere, eventuell schonendere Entfernungsmethoden verfügen werden. Ein ausschließliches Reparieren des Mauerwerks und der bestehenden Oberflächen hätte einen zu großen „Flickenteppich“ mit sich gebracht und auch nicht zur Gesamtzielsetzung der langjährigen Instandsetzungsarbeiten auf der Marksburg gepasst. Der für die Gesamtansicht so charakteristische

Bergfried als ältestes, zentrales und die Burg deutlich überragendes Bauteil hätte sich dann weiterhin von den jüngst neu verputzten und farblich gefassten Bauteilen abgesetzt (Abb. 4). Der inhaltliche Zusammenhang und die Gesamterscheinung der Burg wären beeinträchtigt gewesen. Dies konnte als anzustrebender Zustand nicht der gewollte sein. Gerade bei diesem für die Burg so bedeutenden Bauwerk sollte auf den Zusammenhang und eine einheitlichere Erscheinung hingewirkt werden. Also blieb nur ein Neuverputzen auf bestehendem zementhaltigem Untergrund übrig. In Anbetracht der Situation war dies die nahe liegende Lösung.

Für das neue Mörtelmaterial bedeutete es allerdings veränderte Anforderungen: Es musste auf den zementhaltigen Untergrund, die extremen Witterungseinflüsse in den bewitterten Partien oberhalb der geschützten Bereiche, das Anstrichsystem und im Gegensatz dazu auch auf die Reste der historischen, sehr weichen und in ihrem Gefüge gelockerten Altputzreste abgestimmt sein. Nicht gerade einfache Anforderungen, vor allem deshalb, weil die historischen Putzflächen im unteren Drittel des Turmes und damit unterhalb der Zement- und Neuputzflächen liegen. Vollkommen gegensätzliche Anforderungsprofile sollten also von einem Putzmaterial oder aufeinander abgestimmten Materialien erfüllt werden: Was für den Neuputz von Vorteil war, also geringe Wasseraufnahmefähigkeit und schnelles Aushärten an der Oberfläche zur Aufnahme eines recht spannungsreichen Silikatanstriches, bedeutete für den historischen Putz eine Gefährdung, weil er schneller und in großem Umfang mit viel ablaufendem Wasser von oben versorgt würde. Die Übernahme des sehr weichen Kalkputzmörtels, der für die Fassade des Rheinbaues und die Wehrgangmauer langwierig beprobt und ausgewählt worden war, schied aus. Und damit mussten in Zusammenarbeit mit Herstellern von Werk trockenmörteln neue Kalkmörtel mit einem höheren Anteil an hydraulischen Komponenten beprobt werden. Das neue Putzmaterial sollte zudem auch hier über getrocknete Sande so farblich eingestimmt werden, dass es mit der Farbe des Anstrichs korrespondierte, um auch bei Abwitterung noch ansehnlich zu wirken. Die Oberflächen sollten

entsprechend derjenigen der Rheinbaufassade weitgehend geglättet und damit möglichst nahe an solchen des Mittelalters ausgeführt werden. Als Anstrichmaterial wurde eine Reinsilikatfarbe gewählt, da sie aufgrund der sehr exponierten Lage des Bergfrieds und den daraus resultierenden extremen Wetterbedingungen sowie wegen baupraktischer Überlegungen sicherer erschien als ein Anstrich mit Kalkfarben.

Behandlung der mittelalterlichen Putzreste

An den mittelalterlichen Putzflächen mussten zunächst möglichst schonend die abstehenden und sich bereits lösenden zementhaltigen Putzschalen entfernt werden. Danach erfolgte eine klassische Konservierung mit Randanböschungen, Hinterfüllen und dem Auftrag einer schützenden Kalkschlämme. Auf eine strukturelle Festigung wurde indes verzichtet. Die Hauptaufgabe im Umgang mit diesen Putzresten bestand weniger in konservatorischen oder restauratorischen Fragen, sondern vielmehr in der Frage der Einbindung in die übrigen Putzflächen. So sollten sie nicht als „Briefmarken“ quasi isoliert in der Fläche stehen, sondern in dieselbe Ebene wie der Neuputz zu liegen kommen. Die Oberflächen von Schutzschlämme und Oberputz sollten möglichst angeglichen werden, der Farbanstrich sollte gleichermaßen über alle Flächen gehen. Ziel war, die Ablesbarkeit der historischen Putze zu gewährleisten, ohne gleichzeitig die Gesamterscheinung zu stören. Die zu erhaltenden Putze mussten sich also der Gesamtansicht des Bergfrieds „unterordnen“. Ein schwieriges Unterfangen, wie sich während der Arbeiten herausstellte, insbesondere in der Angleichung der unterschiedlichen Höhen. Auch angesichts der Tatsache, dass die Arbeiten von zwei verschiedenen Händen, dem Putzer und Restaurator, ausgeführt wurden. Ein weiteres Problem lag in der Vermittlung dieser Zielsetzung: Auf der Marksburg waren bisher in den noch nicht verputzten Bereichen der Kernburg die wenigen konservierten Putz- und Farbfassungsreste offen und optisch uneingebunden in den Mauerflächen stehen gelassen worden. Man konnte also die Ergebnisse aufwändiger Konservierungsmaßnahmen sehen und auch bei den Burgführungen darauf hinweisen

(Abb. 8–10). Seitdem aber die Burganlage insgesamt neu verputzt und der überkommene Baubestand nicht nur rein konservatorisch behandelt wird, müssen sich die konservatorisch und restauratorisch behandelten Oberflächenbefunde in der Regel in die Gesamterscheinung einordnen. Hierin liegt ein gewisser Widerspruch, da die Befunde an den Oberflächen selten und damit bedeutend sind und letztlich aber unter dem Neuputz verschwinden oder sich in das neue äußere Erscheinungsbild unmerklich einfügen. Zeigte man die Befunde auch in den neuen Putzoberflächen, gäbe es eine irritierende oder sogar gestörte und nur mit aufwändigen Erklärungen verständliche Ansicht. Also wird man in der Regel im Sinne des Gesamten abwägen und entscheiden müssen, ohne dafür selbstverständlich die Befunde und damit verbunden wertvolle Informationen zum Bau und seiner Geschichte preiszugeben. Wenn möglich ist daher das Ziel, die Befunde zu konservieren und in das Gesamte einzubinden. Als Beispiele können hierfür die restauratorischen Farb- und Putzbefunde am Rundbogenfries des Pulverturmes und die bauhistorischen Befunde mit dem romanischen Zinnenkranz an der Fassade des Rheinbaues dienen. Hier reiht sich die Behandlung der Putzreste am Bergfried nahtlos ein. Eine größere Herausforderung wird allerdings die Fassade des Romanischen Palas werden, da sich hier nicht nur Reste von Putzoberflächen, sondern auch verschiedene Bauzustände an den Fensteröffnungen erhalten haben.

Farbfassung

Bereits in den der Baumaßnahme vorangegangenen Überlegungen und Planungen war eine Farbfassung des neu zu verputzenden Bergfrieds miteinbezogen worden.

Zu Beginn der Verputzarbeiten an der Marksburg um 1990 hatten sich die Deutsche Burgenvereinigung als Bauherr und die Staatliche Denkmalpflege darauf verständigt, die Burg aus rein konservatorischen Gründen neu zu verputzen, aber keine Farbfassung aufzubringen. Der Grund lag im nicht geklärten Zusammenhang von Bau- und Fassungs geschichte und in der Sorge vor einem künstlichen und eventuell unhistorischen Erscheinungsbild. Mangels genügender Baubefunde ist die einzige Vorlage für die

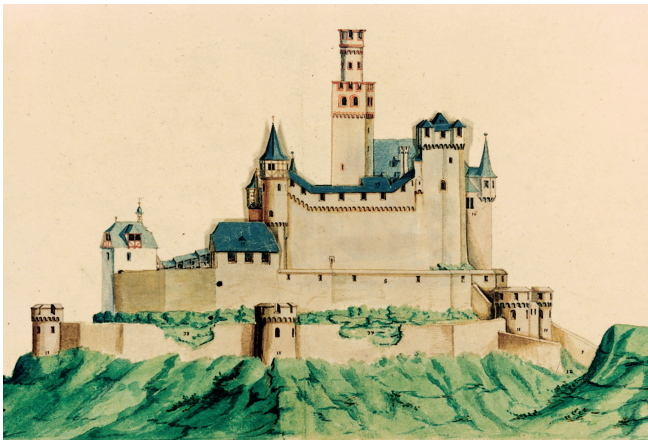


Abb. 11. Die Marksburg von Südwesten. Kolorierte Handzeichnung von Wilhelm Dilich, 1608 (aus: Backes/von der Dollen, *Die Marksburg*, Braubach 1993, S. 13 Abb. 10).

Abb. 12. Kopie der Marksburg auf der Insel Ueno, Japan, 1996 (aus: *Burgen und Schlösser*, 4/2002, S. 211 Abb. 10).

Rekonstruktion einer Farbfassung für die gesamte Burg die Bauaufnahme von Wilhelm Schäfer, genannt Dilich, aus den Jahren 1607/08 (Abb. 11). In der seinerzeitigen Diskussion wurde diese „Momentaufnahme“ der Geschichte aber aus verschiedenen Gründen als problematisch eingestuft. Zu bedenken gilt es jedoch, dass damals zunächst Umfassungs- und Zwingermauern ohne architektonischen Schmuck oder Gliederung zum Verputzen anstanden.

Wie an der Fassade des Rheinbaues kamen wir bei der Vorbereitung der Arbeiten am Bergfried allerdings auch wieder nicht umhin, Überlegungen zur farbigen Architekturfassung zu berücksichtigen. Deshalb, weil der Bergfried eine starke architektonische Gliederung aufweist und damit seinen Anspruch auf eine entsprechend differenzierte Architekturfassung deutlich macht. Wie ein zwar verputzter, aber nicht weiter durch Farbe gegliederter Bergfried aussehen würde, zeigt die japanische Rekonstruktion der Marksburg auf der Insel Ueno: ein fremd und künstlich wirkender Baukörper (Abb. 12). Putz und Farbe gehören zusammen, weil dadurch die jeweilige Auffassung der Architektur zum Ausdruck gebracht wird. Es besteht also ein inhaltlicher Zusammenhang; die Farbfassung ist Bedeutungsträger und hat nicht nur ästhetischen Charakter. Mit der Rekonstruktion eines Flächenputzes ist also immer auch die Frage nach der farblichen Gestaltung verbunden. Bei guter Befundlage am Bau und entsprechenden Voraussetzungen sollte sie in die Rekonstruktionsüberlegungen des äußeren Er-

scheinungsbildes unbedingt einbezogen werden. Man muss allerdings abwägen, ob man sie technisch und ästhetisch möglichst nahe dem Original auch umsetzen kann, ob sich eine solche in den Kontext einfügt oder ob man dadurch ein künstliches, historisch gemeintes und vorgegebenes Aussehen im Sinne von „Disneyworld“ schafft. Zu bedenken gilt es allerdings auch, dass selbst die „neutrale“ Rekonstruktion von Flächenputz ohne Farbfassung die historische Aussage eines Bauwerks verfremdet und neuzeitlich interpretiert.

Auch die Marksburg war selbstverständlich verputzt und farblich gefasst gewesen. An verschiedenen Stellen finden sich noch Hinweise auf Putz und Farbe, so beispielsweise am Rundbogenfries des Pulverturmes und am Romanischen Palas (Abb. 8–10). Für den Bergfried waren keine Farbfunde zu erwarten gewesen, da die oberen Bauteile mit ihren Gliederungen mehrfach zerstört und rekonstruiert wurden und zudem sehr der Witterung ausgesetzt sind. Es fanden sich tatsächlich auch keine, und die überraschenderweise noch vorhandenen mittelalterlichen Putzreste waren ihrer Oberflächen verlustig gegangen. Eine Rekonstruktion einer vermuteten Architekturfassung war also aufgrund der Befundlage am Bau nicht möglich. Wollte man sie dennoch, blieb als einzige Möglichkeit, sich an der Dilich'schen Bauaufnahme der Marksburg von 1607/08 (Abb. 11) zu orientieren und sich folglich erneut der seit den 1990er Jahren bekannten und diskutierten Problematik zu stellen. Dilichs Bauaufnahme zeigt die

gesamte Burg in einem beige-ockerfarbenen Ton mit roten und rot-braunen Absetzungen an den architektonischen Gliederungselementen sowie den Fachwerkteilen. Sie darf als recht genau bezeichnet werden, was sich bei Vergleichen des Baubestandes und bauhistorischer sowie restauratorischer Befunde mit ihr immer wieder bestätigt hat. Auch für andere Burgen, beispielsweise Burg Rheinfels über St. Goar und Burg Reichenberg, in einem Seitental des Rheintales gelegen, trifft dies zu. Dilich gibt für den Bergfried der Marksburg, vornehmlich am auskragenden vierten Turmgeschoss sowie am Butterfassaufsatz rote Abfassungen und Einrahmungen an Blendbogenfriesen, Fensteröffnungen, Gesims und Zinnenkränzen an. Die kleineren Fenster- und Schießschartenöffnungen im gesamten Turmschaft tragen nur zum Teil und ohne erkennbares System rote Umrahmungen. Nicht zu erkennen ist, ob es über die roten Absetzungen hinaus Fugenstriche, andersfarbige Begleiter oder farblich abgesetzte Schildbogenflächen der Blendbogenfrieze gibt. Befunde für solche fanden sich beispielsweise am Rundbogenfries des Pulverturmes (Abb. 10). Die Mauerflächen sind bei Dilich in einem einheitlichen beige-ockerfarbenen Farbton wiedergegeben. Dieser ist sicherlich eher zur Verdeutlichung der Baukörper gewählt, denn als Farbwert gemeint. Die wenigen Putzbefunde mit kalkweißer Oberfläche, wiederum am farbig gefassten Blendbogenfries des Pulverturmes, bestätigen diese Einschätzung. Vergleicht man insgesamt die wenigen Farbfassungsbefunde der



Abb. 13. Bergfried nach abgeschlossener Maßnahme (Foto: Zeitz-Verlag, 2005).

Marksburg mit den Dilich'schen Plänen, bleibt festzuhalten, dass sie nur das Gliederungssystem im Grundsatz, nicht jedoch die Feinheiten und die exakten Farbtöne zeigen. Mit diesem Wissen und dem Bedenken, dass es sich um eine Momentaufnahme aus den Jahren 1607/08 handelt, die zwar dem überkommenen Baubestand der Marksburg in weiten Teilen, aber aufgrund der nachträglichen Veränderungen doch nicht exakt entspricht, traten wir der Rekonstruktionsfassung näher. Eine solche konnte dann ebenfalls nur im grundsätzlichen System bestehen und nicht den Anspruch historischer Detailgenauigkeit erfüllen. Bodo Ebhardt hatte sich bei der baulichen Rekonstruktion von viertem Turmgeschoss und Butterfass im Jahre 1908 weitgehend an den Dilich'schen Plänen orientiert, so dass eine Übertragung der Farbfassung grundsätzlich möglich war (Abb. 5, 11). Eine Ausnahme bildet jedoch die Abdeckung der Zinnen, die von ihm als Bischofsmützen und nicht wie bei Dilich mit auskragenden Deckplatten rekonstruiert worden sind (Abb. 1, 3). Eine Übertragung des Dilich'schen Fassungssystems be-

deutete hier, dass die gesamten geneigten Oberseiten der Bischofsmützen rot sein mussten. Das Verhältnis von Laibung zu Abdeckung ist damit unproportional zu den Bischofsmützen hin verschoben. Die Alternative im Sinne einer Umrahmung an deren Unterseite wurde verworfen, da es das Architektursystem falsch interpretieren würde, zu grafisch wirken und damit insgesamt nicht überzeugend sein konnte. Also mussten die abgeschragten und in der direkten Ansicht großflächig wirkenden Oberseiten der Bischofsmützen ebenfalls rot werden. Da der Bergfried jedoch ausschließlich aus der Fernsicht und noch dazu von schräg unten gesehen wird, fallen sie nicht negativ ins Auge. Als Farbton wurde das Rot des Befundes am Blendbogenfries des Pulverturmes auf den Bergfried übertragen. Für die Wandflächenfarbigkeit stellte sich dieselbe Situation wie bereits für die Fassade des Rheinbaues: Es musste im Hinblick auf die Gesamtwirkung und -erscheinung der Burg ein Farbton gewählt werden, der zwischen Kalkweiß, wie es an den wenigen Befunden auf der Burg und an vielen mittelalterlichen Bauten nachweisbar

ist, und den gelblich-ockerfarbenen Tönen der Instandsetzungskampagnen der letzten Jahrzehnte liegt.

Schlussbetrachtung

Mit der statischen Ertüchtigung des Bergfrieds der Marksburg wurde ein großer Schritt für die langfristige Sicherung der Bausubstanz geleistet. Der neue Verputz und die farbliche Gestaltung sind für die gesamte Erscheinung und Wirkung der Anlage als mittelalterliche Burg wesentlich (Abb. 13). Durch die Entfernung der stark ins Auge springenden Eisenankersysteme und deren Ersatz durch in der Mauerstärke liegende ist ein weiterer Beitrag dazu geleistet worden. Die Zusammengehörigkeit des zentralen, alles überragenden Bergfrieds mit den umgebenden Baukörpern und Umfassungsmauern ist damit erstmals seit Inangriffnahme der Neuverputzung wieder ablesbar. Was über lange Jahre in der Ansicht heterogen wirkte, ist nun in den entscheidenden Kernbereichen auf der Hauptansichtsseite zum Rhein hin als Burgensemble wiederhergestellt. Bodo Ebhardt hatte mit seiner baulichen Rekonstruktion des Turmaufsatzes die Zielrichtung der Instandsetzungsarbeiten vorgegeben. Aus demselben Grund, wie er das Äußere des Turmes der mehr oder weniger steinsichtigen Burg angepasst hatte, haben wir heute Verputz und Farbfassung gewählt. Von Bedeutung sind die bauhistorischen Untersuchungsergebnisse ebenso wie die Entdeckung und Konservierung der mittelalterlichen Putzreste. Im Gegensatz zur farblichen Rekonstruktion am Blendbogenfries des Pulverturmes, wo entsprechende Befunde vorhanden waren, muss die Architekturfassung am Bergfried eher summarisch und ohne Anspruch auf historische Detailgenauigkeit verstanden werden. Bei der bestehenden Zielsetzung des gesamten Neuverputzes der Burg wird die Problematik zwischen Befund und Gestaltung als schwer lösbares Grundproblem erhalten bleiben und immer wieder eine Herausforderung darstellen.

Anmerkung

¹ Folgende Büros waren beteiligt: Statische Untersuchungen und Begleitung der Arbeiten: Büro Schwab/Lemke, Köln; Res-

tauratorische Befunderhebung und Konservierungsarbeiten: F. Lawen, Briedel; Bauhistorische Untersuchungen: L.

Frank, Mainz; Bauleitung: BHS, Darmstadt (Dr.-Ing. K. Bingenheimer).